

Ines Kremer / Julia Lange (Duisburg-Essen)

Identität durch Sprache in Kontexten der Gegenwart: Studien im Austausch zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft

Durch die fortschreitende inhaltliche Spezialisierung und institutionelle Aufgliederung der Philologien ist der Austausch von Sprach- und Literaturwissenschaft heute keine Selbstverständlichkeit mehr.¹ Häufig gerät beispielsweise aus dem Blick, dass eine beträchtliche Anzahl an Forschungsfeldern von beiden Disziplinen bearbeitet wird. Auch im Rahmen von Tagungen oder Kolloquien und in der universitären Lehre bietet sich selten Gelegenheit dazu, Schnittstellen bewusst zu machen, Konvergenzen zu identifizieren und sinnvoll zu nutzen.

Doch so sehr die disziplinäre Arbeitsteilung auch notwendig ist, um effiziente und tiefgreifende Forschungsarbeit leisten zu können, so wichtig ist es doch auch, die Wissensstände und Kompetenzen wieder zusammenzuführen – einerseits, um die Ganzheitlichkeit der Erkenntnisse zu menschlichen Diskursen nicht zu vernachlässigen, andererseits, weil bestimmte Themen die Einbindung beider Perspektiven geradezu voraussetzen, wenn man zu aussagekräftigen Ergebnissen gelangen möchte. Ein solches Thema ist das Moment der Sprache in Prozessen der Konstruktion von Identität in und durch literarische Diskurse.

Grundsätzlich ist Sprache eines der elementaren Mittel, mit denen gesellschaftliche Identität hergestellt wird, wahrnehmbar gemacht wird, etwa in literarischen Diskursen. Individuelle Akteure und Akteurinnen positionieren sich dadurch selbst im Spektrum der identitären Möglichkeiten. Sprach- und literaturwissenschaftliche Ansätze sollten hier nicht als weitestgehend unabhängig nebeneinanderher bestehend wahrgenommen werden. Stattdessen sollte der interdisziplinäre Austausch als Chance begriffen werden, durch gegenseitige Ergänzungen diskursive Phänomene vollständiger und präziser erfassen zu können, als dies aus einer einseitigen Perspektive heraus gelingen kann.

Darüber hinaus kann Sprache auch selbst zum Thema in Identitätsdiskursen werden, etwa, wenn in mehrsprachigen Kontaktsituationen durch die Wahl von Sprachen oder durch Sprachmischung identitäre Abgrenzungen und Machtverhältnisse sichtbar werden. Die Sprachenfrage ist hier essentiell für die Konstituierung des literarischen Diskurses an sich, für die Selbstwahrnehmung der mehrsprachigen Identitäten der Autoren und Autorinnen, für symbolische Wirkungen nach innen und nach außen und nicht zuletzt für die Form des sprachlichen Ausdrucks im Werk. Auch hier zeigt sich in der Zusammenarbeit von Sprach- und Literaturwissenschaft das Potential der gegenseitigen theoretischen und methodischen Bereicherung der beiden Disziplinen: Nicht nur ergänzen sich die Ergebnisse, sondern die Synergien verstärken die Gesamtaussage und eröffnen ein umfassenderes Verständnis der Situationen, in denen sich Schriftsteller und Schriftstellerinnen befinden können.

¹ Die hierdurch ausgelöste Krisendebatte hat seit der Wende vom 20. auf das 21. Jahrhundert neuen Aufschwung erhalten (Stempel 1988, Meisel / Schwarze 2002, Hausmann / Stammerjohann 1998). Zur Überwindung dieser interdisziplinären Kluft wurden seit der zweiten Hälfte des 20. Jh. verschiedene Projekte ins Leben gerufen, wie beispielsweise die germanistische Zeitschrift *Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* im Jahr 1971, oder die fachlich breit angelegte Zeitschrift *Language and Literature* des Netzwerks PALA im Jahr 1980.

Die Beiträge dieses Bands zeichnen sich dadurch aus, dass sie die sprachwissenschaftliche und die literaturwissenschaftliche Perspektive bewusst verbinden, um eine Forschungsfrage zu beantworten, die beide Disziplinen berührt. Wie etwa Bär / Mende / Steen (2015: 9) kritisieren, besteht oft die Gefahr, dass interdisziplinäre Projekte aus Sprach- und Literaturwissenschaft einen wahrhaftigen Brückenschlag verfehlen; dass also oft keine "Offenheit für" bzw. "Wahrnehmung der 'Gegenseite'" sichtbar wird. Anstatt das Etikett 'interdisziplinär' einzig durch die Wahl einer Textgrundlage oder durch eine Aneignung feldfremder Konzepte zu legitimieren, steht der Mehrwert des Austauschs der beiden Disziplinen explizit im Zentrum.

In den Beiträgen von Bung / Osthus, Koch / Kremer und Edjabou geht es um Themen, bei welchen sich die Zusammenarbeit von Sprach- und Literaturwissenschaft als besonders wertvoll erweist, wenn nicht gar unabdingbar ist, nämlich die sprachliche Selbstpositionierung von Autoren und Autorinnen im postkolonialen Kontext der Frankophonie.

Stephanie Bung und Dietmar Osthus betrachten genauer, wie in *Éloge de la Créolité* Identitäten vor dem Hintergrund der zweisprachigen Situation auf den Antillen entworfen werden. Bung / Osthus gelingt es, im Zusammenspiel von literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektive zu zeigen, wie in *Éloge de la Créolité* binäre und statische Identitätskonzepte, wie sie in der Gesellschaft der Kolonialmacht gängig sind, zurückgewiesen werden.

Christian Koch und Ines Kremer wenden ihren Blick auf ausgewählte Autoren und Autorinnen aus dem Maghreb und reflektieren in einem Überblick, welche Bedingungen und Argumente sie in metasprachlichen Texten in Hinblick auf die Wahl der Literatursprache anführen. Es zeigt sich hier ein breites Spektrum literarästhetischer, sprachsystembedingter, gesellschaftlicher, politischer, aber auch wirtschaftlicher Faktoren, wobei sich die Autoren und Autorinnen teilweise sehr verschieden positionieren.

Aqtime Gnouléléng Edjabou diskutiert die vielschichtige Rolle von Ahmadou Kourouma im subsaharischen literarischen Diskurs anhand seines Romans *Les soleils des indépendances*. Es wird deutlich, dass hier einerseits Machtverhältnisse von Sprachen (Malinké / Französisch) eine Rolle spielen, aber auch die Suche nach Möglichkeiten, afrikanische Sprachen wie das Malinké in eine stärkere Position im allgemeingesellschaftlichen und literarischen Diskurs zu bringen, während zugleich die Rolle des Französischen im postkolonialen afrikanischen Kontext verarbeitet werden muss.

Lydia Doliva, Derya Gür-Şeker und Corinna Schlicht untersuchen diskursive Mechanismen der politisch-ideologischen Positionierung anhand einer Analyse der Selbstdarstellungen der Neuen Rechten in den sozialen Medien einerseits und der Betrachtung der literarischen Satire auf die Neue Rechte im Roman *Zornfried* von Jörg Albig andererseits. Dabei werden sprachwissenschaftliche diskursanalytische Methoden und die literaturwissenschaftliche Romananalyse aufschlussreich aufeinander bezogen.

Für die Förderung dieses Projekts möchten wir ausdrücklich dem Profilschwerpunkt "Wandel von Gegenwartsgesellschaften" der Universität Duisburg-Essen danken. Unser Dank gilt auch PD Dr. Reiner Küpper und Courtney Cloeren für ihre Unterstützung im Prozess der kritischen Relektüre.

Bibliographie

- Bär, Jochen / Mende, Jana-Katharina / Steen, Pamela (2015): "Literaturlinguistik – eine Einführung", in: Dies. (Hrsg.): *Literaturlinguistik – philologische Brückenschläge*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 7-18.
- Hausmann, Frank-Rutger / Stammerjohann, Harro (Hrsg., 1998): *Haben sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch etwas zu sagen?* Bonn: Romanistischer Verlag.
- Meisel, Jürgen / Schwarze, Christoph (2002): "Romanistische Linguistik heute. Das Besondere und das Allgemeine", in: *Romanische Forschungen* 114, 423-444.
- Stempel, Wolf-Dieter (1988): "Die schwierige Einheit der romanischen Philologie", in: Nies, Fritz / Grimm, Reinhold (Hrsg.): *Ein 'unmögliches Fach': Bilanz und Perspektiven der Romanistik*. Tübingen: Narr, 41-58.